

Anwälte für die Sterbenden

Hospizbegleiter leisten wertvolle Unterstützung am Lebensende / Helfer gesucht

VON VERONIKA SCHADE

Offenbach – Es ist ein besonderes Ehrenamt, das ganz eigene – hohe – Anforderungen hat, nicht zu jedem passt und das sicher auch nicht jeder gern ausüben möchte. Und doch ist es eins, das sehr erfüllend sein kann und Wertvolles leistet: die Tätigkeit des Hospizbegleiters.

Die Ökumenische Hospizbewegung Offenbach braucht Verstärkung in ihren Reihen und bietet im Januar einen Grundkurs für alle, die sich vorstellen können, sterbenden und schwerstkranken Menschen am Ende ihres Lebens beizustehen. Derzeit besteht das Team aus 42 ausgebildeten Hospizhelfern. Jeder kann mitmachen, unabhängig von Alter, Beruf oder Bildungsgrad. Was zählt, ist Einfühlungsvermögen. Belastbarkeit. Aber vor allem Menschlichkeit und Herzlichkeit. „Die kann man nicht lernen, die muss man haben“, sagen die Koordinatoren Birgit Winter und Andreas Schmidt, die den Kurs leiten werden. „Wer nur mit dem Kopf dran geht, ist verloren.“

Erklärtes Ziel ist, eine Beziehung zu den Sterbenden aufzubauen. Ihnen zuzuhören, sie zu trösten, für sie da zu sein. Aber auch, ihre Interessen und Bedürfnisse wahrzunehmen und diese gegenüber den Angehörigen und Pflégern beziehungsweise Ärzten zu vertreten. „Wir sind sozusagen der Anwalt für die Sterbenden“, sagt Schmidt. „Eine neutrale Person, die einen so annimmt, wie man ist – unvorbelastet und ohne zu bewerten.“

Oft würden Menschen am Lebensende alleine gelassen, Freunde, Bekannte oder auch Familienmitglieder zögen sich bei einer schweren Erkrankung zurück. „Dies geschieht nicht aus Böswilligkeit oder schlechtem Charakter, sondern vielmehr aus Angst vor der Situation, dem Kranken oder Sterbenden gegenüberzutreten“, weiß der Koordinator. Für ihn sei es eine Herzensangelegenheit, für



Suchen Hospizhelfer und bilden sie aus: Andreas Schmidt und Birgit Winter. FOTO: SCHADE

diese Menschen da zu sein. Zwischen ihnen und ihren Zugehörigen zu vermitteln, sie ins ehrliche Gespräch zu bringen – und so einen würdevollen Abschied zu ermöglichen. „Sterbende Menschen deuten Dinge oft nur an. Es liegt an uns, ihre dezenten Hinweise wahrzunehmen, sozusagen ihre Sprache zu verstehen“, erklärt Winter.

All diese Dinge kann nur jemand leisten, der mit sich selbst im Klaren ist. Deshalb ist Voraussetzung für die Teilnahme an der Ausbildung, dass ein eigener Verlust nicht

weniger als zwei Jahre zurückliegt. „Der Kurs hat sehr viele Selbsterfahrungsbestandteile“, berichtet die Koordinatorin. „Immer wieder wird hinterfragt, was es mit einem selbst, dem eigenen Leben zu tun hat.“ Denn so sehr Nähe auch wünschenswert und gewollt ist, eine professionelle Distanz muss erhalten bleiben. Wer die Geschehnisse, so traurig sie auch sein mögen, zu sehr an sich heranlässt, wird auf Dauer unglücklich.

Damit die Beziehung zwischen Hospizhelfer und Ster-

bendem eine glückliche wird, muss es zwischen ihnen passen. Winter und Schmidt wählen nach einem Erstgespräch sorgfältig aus, wer von ihrem Team für die Begleitung in Frage kommt. Das können gemeinsame Interessen, etwa an Kunst, eine gemeinsame Weltanschauung oder Glaube sowie biografische Faktoren sein. „Wir brauchen im Team mehr Leute mit anderen Muttersprachen – und mehr Männer“, wünschen sich die Beiden.

Von den zukünftigen Helfern ist Flexibilität gefordert.

Planbar ist es nicht, wann eine Begleitung erforderlich wird – und in welcher Intensität. „Erfahrungsgemäß dauern die meisten Begleitungen zwischen drei und sechs Monaten“, sagt Winter. Die bisher längste dauerte rund sieben Jahre. „Aber das ist eine Ausnahme.“ Stehen anfangs meist nur gelegentliche Besuche an, kann es zum Ende hin deutlich öfter – und länger – erforderlich werden. „Natürlich muss deshalb niemand seine Berufstätigkeit aufgeben. Wir finden immer eine Lösung“, betont sie. So habe es schon 24-Stunden-Betreuungen gegeben, die sich vier Ehrenamtliche untereinander aufgeteilt haben. Zudem müsse man bereit sein, mit mehreren Bestandteilen im System zusammenzuarbeiten, etwa dem Pflegedienst oder Hospizmitarbeitern.

Auch der Ort der Begleitung kann variieren. Zwar ist es immer Offenbach, doch es kann im Krankenhaus sein oder in einem Hospiz. Meist ist es aber das eigene Zuhause. „Es ist ein riesiger Vertrauensbeweis, der den Helfern entgegengebracht wird. Wer lässt sonst seinen Besuch ins Schlafzimmer?“, so Winter.

Dieses Vertrauen, die Erfüllung, das treibt sie dazu an, diese Arbeit zu machen. Sie will dabei unterstützen, sich mit dem Tod – und damit mit dem Leben – auseinanderzusetzen. „Ich möchte den Tod enttabuisieren, die Angst davor nehmen und dazu beitragen, dass wir ihn als festen Bestandteil der eigenen Existenz annehmen und würdigen. So wie die Geburt eines Menschen.“

Der Grundkurs

beginnt am 13. Januar und geht über 45 Stunden an acht Terminen. Ein Infabend ist am Donnerstag, 28. Oktober, um 19 Uhr im Anni-Emmerling-Haus, Bischofsheimer Weg 77. Interessierte werden vorher zu einem Gespräch eingeladen. Infos und Anmeldung: ☎ 069 80087998; info@hospizoffenbach.de